



HERMANN  
HESSE  
SOMMER

**insel taschenbuch**

Als ich heute erwachte und aufstand, hatte das Wetter sich zum Guten gewendet, den sattblauen See bestrich ein mäßiger Ostwind mit zitternden Silberfurchen, die blühenden Kronen der Birnbäume standen frohlockend und strotzend gegen einen hellblauen Himmel, und lichte Bläue spiegelte sich im Brunnentrog und in den kleinen, schon fast vertrockneten Wasserlachen der Landstraße. In der Kapelle, die meinen Fenstern gegenüber liegt, war der Mesner mit den Zurüstungen zur Maiandacht beschäftigt. Auf dem improvisierten Zimmerplatz meines Nachbarn, der seinen Stall umbauen und vergrößern will, leuchtete und duftete in der schon prächtig warmen Sonne froh und festlich das weiße tannene Balkenholz.

Da fiel es mir aufs Herz, daß mein Ruderboot noch immer winterlich unter Dach stand und noch immer nicht revidiert, gestrichen und flottgemacht war. Schon mehrmals hatte ich an schönen, zum Seefahren verlockenden Tagen meine Saumseligkeit verwünscht und bitter bedauert und hatte dann, aus Trägheit und aus Mißtrauen gegen das Wetter, die Arbeit doch wieder auf ein andermal verschoben. Es war nachgerade eine Schande, und die Nachbarn, die mein Schifflein noch immer im Schuppen verstaubt sahen, begannen zu grinsen und mich bedauernd anzusehen. Jetzt war es höchste Zeit, und ich beschloß, die Arbeit heute noch vorzunehmen. Die Farben standen schon bereit, ich brauchte sie nur noch

10 / mit Leinöl anzurühren, und bald durchzog der scharfe pikante Ölgeruch das Haus. Die große Schürze vorgebunden, begann ich das Boot und die Ruder zu reinigen und dann zu malen. Wie das fleckte und ausgab, wenn ich den schweren, breiten, saftig mit Ölfarbe gefüllten Pinsel über die Planken hinstrich! Wenn so das Feuilletonschreiben ginge, und wenn es so lustig wäre! Hühner gackerten vorbei, zwei junge Hündlein balgten sich und brachten meinen Ölkrug in Gefahr, Kinder kamen und schauten zu. Und die Nachbarn, wenn sie vorüberkamen, lachten und riefen: »Also endlich?«

Man malt ja die modernen Sportboote jetzt meistens hellbraun oder gelblich wie Kanzleimöbel. Aber mein Nachen muß schöner aussehen, ich streiche ihn mit dem alten, traditionellen, feurigen Grün und Hochrot, und ebenso Ruder und Zubehör. Eine Ruderschaukel muß rot sein, keine andere Farbe klingt mit dem Blau oder Grün des Wassers so freudig und lebendig zusammen.

Vier Stunden, fünf Stunden strich und salbte ich mit Eifer, dann schien es mir für diesen Tag genug. Noch ein paar Tage, dann wird alles fertig und geordnet sein, dann führen wir das Boot auf einem Wagen mit zwei Kühen an den Strand, und den Kühen werden die Hörner bekränzt, und dann mache ich meine erste Ruderfahrt in diesem Jahre allein und still, und es wird wie jedes Jahr ein Tag voll schweigender Herrlichkeit und voll wunderbar schwellender Erinnerungen sein.

Drei Dinge gehören für mich notwendig zu einem richtigen

Sommer: glühheiße, gelbe, schwerbrütende Kornfelder – ein / 11  
hoher, kühler, schweigsamer Wald – und viele Rudertage.  
Rudertage! Ich denke an solche, da über See und Bergen ein  
glänzend blauer Himmel stand, da die Luft vor Hitze zitterte  
und vor Sonnenwärme das Holz des Bootes knisterte. Dann  
muß man halb nackt im breiten Schattenhut blendend blan-  
ke Seebuchten befahren und häufig baden oder schöne Ra-  
sten im dichten Ufergebüsch halten. Und ich denke an Ru-  
dertage, da ich bei bedecktem Himmel und frischem Wind  
stundenlang durch lauter Silber fuhr. Und an Tage, da ich  
keuchend über das schwarze, brodelnde Wasser jagte, vor ei-  
nem jäh aus dem Gebirg hervorbrechenden Gewittersturm  
auf der Flucht. Da liefen blanke, eilige Schaumflocken über  
die dunkle, schwärzliche Fläche, peitschende Windstöße  
sprühten nadelfeinen Wasserstaub auf, und hastige Blitze  
fieberten blaß und zuckend durch die leidenschaftlich erreg-  
te, ängstlich schwüle Luft.

Das alles soll nun wiederkommen: Sommer, Kornfelder-  
glut und Waldkühle, milde Abendröten am Schilfstrand, bren-  
nende Fahrten durch den blauen Mittagsglast und herrliche,  
seelenlösende, brausende Gewitter. Man hört ja immer wie-  
der sagen, der Frühling sei die schönste Zeit des Jahres. Aber  
das Schönste an ihm ist doch die Vorfriede, das Erwarten  
des Sommers. Schnell ist der sanfte, sehnsüchtig laue Früh-  
ling vergessen, wenn der Sommer kommt und herrscht, wenn  
Sonne und Erde in Liebe und Kampf einander näher sind,  
wenn die Wärme mächtiger und inniger, die Regengüsse wil-

12 / der und wuchtiger, die Tage leuchtender und die Nächte blauer sind. Da strahlen die Kastanien in unbegreiflicher Fülle und Pracht ihre weißen und roten Blütenkerzen aus, da verschwendet der Jasmin in betäubenden Wolken seinen süßen, lodernden Duft, da bleicht das Getreide, wird schwer und golden und rauscht üppig und festlich auf hunderttausend Halmen, da gärt der feuchte, schwarze Waldboden und wirft Mengen von farbigen Pflanzen ans Licht. Und überall zittert heimlich ein glühendes, wildes, beraushtes Lebensfieber. Denn der Sommer, der wahre Sommer, ist kurz, und kaum glänzt das Gefilde goldener und rauschen die Ähren voller und tiefer, so droht auch schon Sichel und Sense und heißer Erntekampf.

Das alles soll nun wiederkommen. Im hellgrünen Waldtal tönt unermüdlich der Kuckucksruf, die Matten reifen rasch zum ersten Schnitt, der dunkle Klee geil üppig, und die Saatefelder leuchten saftig grün. Am Waldrand glänzen weiße Maiblumen unter ihren breiten Blättern, und auf breiten Felderstreifen blüht der schwefelgelbe Raps.

Das ist die Zeit, in der der Mann zum Kinde und das Leben wieder zum Wunder wird, da jeder Tag unerwartet Neues bringt und jeder kleine Wiesengang eine Überraschung und ein Märchen ist. Es geht dem Sommer entgegen, der königlichen Zeit, den Tagen der Kornreife und den Nächten der Gewitter. Wohlan, ich bin bereit, noch einmal das Unerhörte zu erleben und Tage des Überflusses und der überschäumenden Pracht zu sehen, und ich möchte keinen Tag und

keine Stunde versäumen, ehe allzu früh der Bauer den Wa- / 13  
gen bekränzt und im reifen Korn die gierige Sichel rauscht!

(1905)

/ FRÜHSOMMERNACHT /

Der Himmel gewittert,  
Im Garten steht  
Eine Linde und zittert.  
Es ist schon spät.

Ein Wetterleuchten  
Beschaut sich bleich  
Mit großen feuchten  
Augen im Teich.

Auf schwanken Stengeln  
Die Blumen stehn,  
Hören Sensendengeln  
Herüberwehn.

Der Himmel gewittert,  
Schwül geht ein Hauch.  
Mein Mäd'el zittert –  
»Sag, spürst du's auch?«